

iFijáte!

Nachrichten • Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 442

Mittwoch, 26. August 2009

15. Jahrgang

Die Macht der Illegalen Körperschaften und Klandestinen Strukturen

Claudia Samayoa, Menschenrechtsaktivistin und Koordinatorin der Einheit zum Schutz der MenschenrechtsverteidigerInnen (UDEFEQUA), analysiert im folgenden Interview mit dem Centro de Estudios de Guatemala (CEG) die Ursprünge der in Guatemala operierenden Illegalen Körperschaften und Klandestinen Strukturen (Cuerpos Ilegales y Aparatos Clandestinos de Seguridad – CIACS) und erklärt, in welcher Beziehung sie zu den politischen und wirtschaftlichen Mächten stehen.

C.E.G.: Was ist eine *Illegale Körperschaft* und was ist eine *Klandestine Struktur*?

C.S.: Am einfachsten kann man sie über ihre Tätigkeiten definieren. Der Begriff *Illegale Körperschaft* bezeichnet Gruppen, die bestimmte Operationen durchführen; das können Angriffe auf und das Verschwinden lassen oder die Exekutionen von Personen sein. Man nennt sie auch deshalb *Illegale Körperschaften*, um hervorzuheben, dass während dem bewaffneten Konflikt neben der offiziellen Polizei eben auch diese Körperschaften agierten, die „parapolizeiliche“ Strukturen waren. Auch verweist dieser Terminus auf paramilitärische Strukturen wie die „Mano Blanco“ oder „Jaguar Justiciero“, die eigentlich Exekutionsgruppen waren und Bedrohungslisten verbreiteten.

Mit *Klandestinen Strukturen* ist eine Parallelapparat innerhalb der militärischen Strukturen gemeint, der von innen heraus den Geheimdienst zu kontrollieren und zu steuern versucht. Während dem internen bewaffneten Konflikt war dieser Apparat nicht einmal speziell klandestin, sondern einfach eine Parallelstruktur zum offiziellen Geheimdienst D2. Das berühmt-berüchtigt „Archivo“ war zum Beispiel ein Teil dieser Strukturen. Erst mit der Unterzeichnung der Friedensabkommen wurden diese parallelen Geheimdienststrukturen klandestin, abgesehen davon, dass sie schon immer illegal waren.

C.E.G.: Welche Verbindungen gibt es zwischen den *Illegalen Körperschaften*, den *Klandestinen Strukturen* und dem Justizsektor und welche Rolle spielt dabei die Straflosigkeit?

C.S.: Um die aufstandsbekämpfenden Aktivitäten durchführen zu können, musste man die Straflosigkeit garantieren. Genau genommen war ein Ziel der *Klandestinen Strukturen* während des bewaffneten Konflikts die Kontrolle des Justizsystem, eben um Straflosigkeit garantieren zu können. Dies erreichten sie durch die systematische Gewaltanwendung gegen AnwältInnen, vor allem zwischen 1979 und 1983. Gleichzeitig gab das Verteidigungsministerium Empfehlungen ab, wer die Posten in den Gerichten besetzen sollte. In den Archiven des Militärs fanden sich auch Dokumente, die darauf hinweisen, dass bewusst Militärs für eine juristische Karriere ausgewählt wurden, womit das Justizsystem infiltriert werden konnte.

C.E.G.: Mit diesen Strukturen verbindet man Menschenrechtsverletzungen, aber auch das Organisierte Verbrechen. Können Sie uns erklären, wie sie aufgebaut sind und wie sie operieren?

C.S.: Die *Klandestinen Strukturen* bieten ihre Geheimdienste dem Organisierten Verbrechen an, damit dieses bestimmen kann, wo es operieren soll und welche Interessensgruppen zu kaufen sind. Die *Klandestinen Strukturen* garantieren ihm, so wie es zur Zeit der Aufstandsbekämpfung geschah, den Status Quo beizubehalten. Das bedeutet, dass man z.B. im Kongress die Verabschiedung von Gesetzen oder Wahlen beeinflussen kann, um von der Ernennung, bestimmter Beamter zu profitieren.

Wie die Figuren eines Schachbrettes kontrollieren die *Klandestinen Strukturen* bestimmte Bereiche. Ein Beispiel ist die Korruption: Man vergibt Geld, um zu garantieren, dass z.B. eine bestimmte Person in die Anwaltskammer gewählt wird. Über das organisierte Verbrechen kommt man an diese Geld, da die *Klandestinen Strukturen* ohne Geld nicht funktionieren. Die *Klandestinen Strukturen* haben Leute in vielen verschiedenen Orten plziert. Wie wir die letzten Jahre beobachten konnten, sind sie sehr mobil und arbeiten vermehrt für den Meistbietenden. Oft bieten sie eine Art bezahltes Killersystem an, welches Geheimdienstprozesse zur Eliminierung von Personen entwickelt.

C.E.G.: UDEFEGUA hat verschiedentlich denunziert, dass die MenschenrechtsverteidigerInnen durch diese kriminellen Strukturen belästigt, bedroht und verfolgt werden. Warum sind die Menschenrechtsorganisationen und ihre Mitglieder ein Ziel für diese Körperschaften?

C.S.: Der Grund ist sehr einfach. Während des Friedensprozesses gab es eine starke soziale Bewegung, die Prozesse antrieben, welche den Aufbau der Demokratie förderten. Man wollte die Partizipation in den Gemeinden fördern, bei städtischen Entwicklungsplänen mitreden, man wollte, dass Frauen, Kinder und Jugendliche mehr Rechte haben. Dies bewirkte Veränderungen sowie Reformvorschläge des Sicherheits- und Justizsystems, was erklärt, warum gewisse Gruppen Widerstand leisten. Diese Körperschaften reagieren nicht mit einer Aufstandsbekämpfung, weil es einen Aufstand geben würde, sondern sie antworten auf eine heterogene Bewegung, die sie dadurch herausfordert, dass sie in gewissen Bereichen versucht, Ordnung oder Institutionalisierung zu schaffen.

C.E.G.: Welche MenschenrechtsverteidigerInnen wurden in den letzten Jahren am meisten von diesen Gruppen attackiert?

C.S.: In der letzten Zeit greifen die *Illegalen Körperschaften*, die als bezahlte Killer arbeiten, vorwiegend GewerkschafterInnen und BäuerInnen an. Deshalb können wir auch davon ausgehen, dass es wohl die traditionellen Machtgruppen sind, die diese Körperschaften unter Vertrag nehmen. Die *Klandestinen Strukturen* handeln weiterhin auch gegen Menschen, die für die Prinzipien der Wahrheit und Justiz eintreten, die den Menschenhandel bekämpfen und die für die Rechte der Frauen und gegen sexuelle Gewalt einschreiten – Themen welche ebenfalls die Interessen der Gruppen berühren, die in der Vergangenheit operierten, sich aber in der Gegenwart verdeckt halten. Bezüglich der Freihandelsabkommen (TLC) reagierten sie ziemlich stark und griffen im gesamten Land jene Gruppen an, die sich dem TLC entgegenstellten. Im Moment beobachten wir Reaktionen gegen organisierte Jugendliche. Es sieht so aus, als wäre es eine Reaktion auf Jugendorganisationen, die vermeiden wollen, dass Jugendliche in eine *mara* (Bande) eintreten und die ausserdem die sozialen Säuberungen verurteilen. Laut statistischen Daten zählen wir zwischen Januar und Mitte Juni dieses Jahres schon 153 solche Aggressionen. Dies ist eine ziemlich hohe Zahl, wenn man bedenkt, dass es letztes Jahr total 220 Angriffe waren.

C.E.G.: Wieso war es nötig, die *Internationale Kommission gegen Straflosigkeit in Guatemala* (CICIG) zu schaffen, um gegen diese Gruppen zu ermitteln und eine legale Verfolgung einzuleiten?

C.S.: Es könnte hier einen tieferen Grund geben als die blosse Existenz der CIACS. Es war offensichtlich, dass sie mit ihren Aktivitäten auch ein Monster erschufen, welches fähig war, seine Dienste über ihre eigenen Interessen hinaus anzubieten. Mit der Zeit war es für viele BürgerInnen mit finanziellen Kapazitäten möglich, die Dienste dieser Gruppen zu erwerben und auf andere Interessen als die der Menschenrechtsverletzungen und des Organisierten Verbrechens anzuwenden.

Dies erschuf eine Praxis, die nicht nur dem Justizsystem schadete, sondern auch dem Handelssystem und sogar den Familien, da jeder anfang, dieses System der Straflosigkeit, welches wie ein Krebs wuchert, zu benutzen. Als wir Menschenrechtsorganisationen uns der Anstrengungen bewusst wurden, die nötig waren, um das Justizsystem zu stärken und wie wir diese Anstrengungen mit unserem Leben, unserer Sicherheit und mit dem Exil von RichterInnen, StaatsanwältInnen und AnwältInnen bezahlten, als wir uns also bewusst wurden, dass etwas im Gange war, was man seit den 80er Jahren nicht mehr erlebt hatte, da war uns klar, dass die Gesellschaft die Kontrolle verloren hatte. Bedeutete der Verlust der Kontrolle über das Justizsystem ein Freibrief für das organisierte Verbrechen? Würde die Tatsache, früher oder später eine Regierung zu haben, welche direkt mit dem Drogenhandel in Verbindung steht, eine unabdingbare Realität sein? Wir entschieden uns, uns auf eines der Grundprobleme zu konzentrieren und machten den Vorschlag einer Kommission, die uns helfen sollte, einen Knoten zu lösen, von dem ausgehend man dann anderes mehr in Angriff nehmen konnte: Die Ungerechtigkeiten auf dem Arbeitsmarkt, die Landfrage ... da alle diese Themen letztendlich im Thema Justiz und Straflosigkeit zusammenlaufen.

C.E.G.: Was hat die CICIG bisher zu Ermittlung und Verfolgung dieser Strukturen beigetragen?

C.S.: Die Arbeit der CICIG hilft uns, die Funktionsweise dieser Körperschaften aufzudecken. Ein Beispiel: Die Gerichtsverhandlung von Enrique Ríos Sosa, Alfonso Portillo und Eduardo Arévalo Lacs wird uns aufzeigen, wie in diesem Fall die *Klandestinen Strukturen* vorgingen, um die ganze nationale Staatskasse zu bewegen. Das hilft uns zu verstehen, wie sie funktionieren, und dies wiederum wird uns erlauben, verschiedene Vorgänge miteinander zu verbinden. Diese Art der Ermittlung wird uns Teillösungen der Rätsel geben und uns in der Zukunft erlauben zu verstehen, wie diese Strukturen in der Vergangenheit funktionierten. Ob wir durch die CICIG wissen, wer die Köpfe waren, die diese Strukturen kommandierten? Vielleicht nicht. Aber was uns die CICIG wahrscheinlich anhand der Fälle erhellen kann, sind die verschiedenen Komponenten der verdeckten Macht.

C.E.G.: Welche Verbindungen haben diese Strukturen mit der wirtschaftlichen und politischen Macht im Land?

C.S.: Seit jeher funktionieren diese Strukturen mit Schmuggel, was Geldwäsche bedeutet und damit die Erschaffung von „sauberem“ Kapital, welches Firmen erschuf, die seit 30 oder 40 Jahren funktionieren und von denen man seit 30 Jahren weiss, dass sie korrupt sind und den Staat korrumpieren.

Guatemala hat ein Problem, welches wir korrigieren müssen: das Fehlen des historischen Gedächtnis. Wenn wir uns nicht einmal an die Nachrichten von vor zwei Wochen erinnern, wie erinnern wir uns dann an unsere jüngste Geschichte, die wir nicht einmal aufschreiben wollten? Um ein Beispiel zu nennen: Was passiert, wenn wir alle wissen, das wir unsere Kleidung in einem Geschäft kaufen, das Geld wäscht, und es dem Besitzer des Ladens trotzdem erlaubt ist, sich auf allen sozialen Ereignissen als Wohltäter zu zeigen? Dies ist nicht nur ein wirtschaftliches Phänomen. Ich glaube, wir müssen zugeben, dass es die gesamte guatemalteckische Gesellschaft betrifft. Und genauso haben wir zugelassen, das unsere politischen Parteien korrupt sind, dass sie schmutziges Geld bekommen und dann natürlich in politischer Schuld von Personen stehen, die Verbindung zu *Klandestinen Strukturen* haben.

C.E.G.: Kann man tatsächlich von einer Aufdeckung der CIACS sprechen?

C.S.: Wir können uns nur die Existenz eines Staates wünschen, der stark genug ist, um diese *Klandestinen Strukturen* zu kontrollieren und zu bekämpfen bis sie ganz verschwinden. Wir können hoffen, dass das organisierte Verbrechen irgendwann einmal keine Geheimdienststrukturen mehr benutzen kann, um politische Gewalt auszuüben oder Menschenrechtsverbrechen zu begehen.

Ich glaube, dass wir jetzt die Kapazität haben, um einen Mörder ausfindig zu machen. Selbst wenn ein Mörder ein Auftragskiller ist, angestellt von einem Finquero – was wir ja am Fall von Israel Carías demonstrieren konnten –, kann man Gerechtigkeit erreichen, wenn die Staatsanwaltschaft den Willen hat, zu ermitteln und die ZeugInnenen anzuhören. Aber wenn es eine *Klandestine Struktur* ist, dann ist das etwas anderes.

Zum Tag der Jugend: Zaghafte Aufstehen gegen Armut und Gewalt

Guatemala Stadt, 12. August. Dieser Tag wird in Guatemala als Tag der Jugend begangen. Auch Präsident Alvaro Colom lässt es sich nicht nehmen, an diesem Tag der Jugend beizustehen. Er rief ihnen zu: „Seid Ihr die Führer! Wenn Ihr etwas ändern wollt, mischt Euch ein und seid anders!“

Wie schwer es für Jugendliche in Guatemala ist, sich Gehör zu verschaffen, das berichteten RepräsentantInnen des Nationalen Rates der Jugend (CONJUVE) und die Koordination Jugend für Guatemala (CJG) während einer Pressekonferenz. Beide Gruppen brachten einen Forderungskatalog für eine Nationale Jugendpolitik und einen Aktionsplan für die nächsten 10 Jahre zu deren Umsetzung ein, der es ermöglichen soll, die Belange der Jugend in lokale und regionale Entwicklungsstrategien zu integrieren.

Tracy Mendez von der CJG erklärte, dass diese Dokumente auf vielen regionalen Treffen erarbeitet worden seien und darin das Recht auf Gesundheit, Bildung, BürgerInnenbeteiligung, freie Meinungsäußerung sowie eine Kultur des Friedens und der Nicht-Diskriminierung gefordert würden.

Méndez und Julia Maldonado von CONJUVE erinnerten daran, dass bereit 2007, kurz vor den Präsidentschaftswahlen in einem Nationalen Pakt für die Jugend ein Gesetz vereinbart wurde, das sich speziell für die Entwicklung der Jugend, immerhin der Mehrheit der GuatemaltekinInnen, widmen sollte. Die beiden genannten und weitere Jugendverbände zeigten sich darin einig, dass ein solches Gesetz endlich beschlossen und umgesetzt werden sollte.

Wie prekär die Lage der Jugend in Guatemala ist, zeigen zwei Studien, die Mitte August veröffentlicht worden. Die eine wurde von der Menschenrechtsorganisation CALDH veröffentlicht, die andere, über

Jugendkriminalität, von US-amerikanischen Entwicklungsbehörde USAID in Auftrag gegebene und von den Forschern Bismarck Pineda und Lisardo Bolaños durchgeführt und von María del Carmen Aceña editiert.

Beide Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen, CALDH problematisiert jedoch stärker die sozialen Ursachen der Kriminalität. Die meisten der rund 3'377'900 GuatemaltekinInnen zwischen 14 und 29 leben in Guatemala Stadt und Umgebung, mehr als 1 Million von ihnen ist arbeitslos.

Weit mehr als die Hälfte der 6'292 im Jahre 2008 durch Gewalt ums Leben gekommenen Personen (die höchste Rate der Welt) sind Jugendliche. Während die USAID-Studie die Täter an erster Stelle bei 'normalen Kriminellen' und bei zweiter bei Bandenkriegen ortet, sieht CALDH vor allem auch diejenigen als Täter, die sich vor tatsächlicher oder vermeintlicher Jugendkriminalität durch „soziale Säuberung“, sprich Liquidieren, schützen wollen: das können private, aber auch staatliche Sicherheitskräfte sein. Mit dieser Spirale von Jugendgewalt und Gegen-, bzw. Präventivgewalt erklärt CALDH auch die steigenden Todesraten.

Die Hauptstadt der Gewalt in Guatemala ist übrigens – nach Aceña - nicht die Hauptstadt, sondern San Benito im Peten. Mit 202 Morden pro 100.000 EinwohnerInnen sind das fünfmal soviel wie im nationalen und zehnfach so viel wie im lateinamerikanischen Durchschnitt.

Fernando Suazo: Spitze Feder und scharfe Zunge

Seit März 2006 veröffentlichen wir im ¡Fijáte! regelmässig die Kolumne ¡Hijole! von Fernando Suazo. Wer ist das eigentlich, der da aus dem guatemaltekischen Hinterland immer so treffende – mal nachdenkliche, mal zynische, mal lustige – Kommentare schreibt?

Fernando ist 63 Jahre alt, stammt aus dem Baskenland und ist Sohn eines Militärs. Er schloss sich den Dominikanern an und lebte 14 Jahre als Arbeiter-Priester. Wie er nach Guatemala kam und was ihn dazu bewog, das Priesteramt niederzulegen und mit einer Achi-Maya-Frau eine Familie zu gründen, erzählt er im Folgenden. Wir veröffentlichen Ausschnitte aus einem Interview, das Marcelo Colussi kürzlich für Argenpress mit Fernando Suazo geführt hat. Der vollständige Text (auf spanisch) kann bei der Redaktion bezogen oder unter <http://www.albedrio.org/htm/entrevistas/albedrio-015.htm> heruntergeladen werden.

Frage: Wie und wann bist du nach Guatemala gekommen?

Fernando Suazo: Ich kam 1984 aus Spanien hierher, um mich vor Ort über die Situation in Guatemala zu informieren. Damals war ich Dominikanerpriester. In Spanien arbeitete ich in einer Arbeiter-Gemeinschaft, in einem dieser Pionierprojekte fortschrittlicher Kreise innerhalb der katholischen Kirche. Es war die Bewegung der Arbeiter-Priester, unsere Denkweise war der Befreiungstheologie, die zu dieser Zeit in Lateinamerika aufkam, sehr ähnlich. Es war die Zeit Francos, ich wurde verfolgt und war zweimal inhaftiert.

Nach dem Tod Francos 1975 begann eine eigentümliche Demokratisierungsphase in Spanien. Dazu gehörte die völlige Integration in ein kapitalistisches, konsumorientiertes System. Selbst die Maurer, mit denen wir jahrelang zusammengearbeitet hatten, interessierten sich nur noch für ihre Überstunden und scherten sich einen Teufel um die zunehmende Anzahl arbeitsloser Kollegen. Wir waren ziemlich desillusioniert selbst von den Gewerkschaften, bei deren Gründungen wir mitgeholfen haben.

So richteten wir denn unser Interesse Anfang der 80er Jahre vermehrt auf die Entwicklungen in Lateinamerika. Mein Vater war ein Militär und arbeitete in einer Waffenfabrik. Als ich erfuhr, dass diese Waffen an Pinochets Chile geliefert wurden, bekam ich einen grossen Konflikt mit ihm. Auf der einen Seite ernährten diese Waffen unsere Familie, auf der anderen Seite lehnte ich sie aus einer ethischen Perspektive ab.

1984 schickte man mich und zwei Priesterkollegen nach Nicaragua, doch auf unserer Reise kamen wir zuerst nach Guatemala. Was ich hier sah, beeindruckte mich tief, und es war für mich sofort klar, dass ich hierher kommen wollte. Nebst all dem Schrecklichen, das ich hier sah und hörte, ich kam damals schon zum ersten Mal nach Rabinal, hat mich die hiesige, mir bis anhin unbekanntes Kultur der Maya-BäuerInnen tief beeindruckt. Ich hatte die europäische Kultur satt, dieser Konsumismus und Individualismus, dieser Mangel an Solidarität, und hier traf ich plötzlich auf eine völlig andere Kultur. Die europäische Kultur baute auf eine übertriebene Rationalität, die sich über das Mysterium lächerlich machte. Hier ist das Mysterium Teil des Alltags, das Magische ist eine Dimension der Realität, mit der man leben muss. Das hat mich stark angezogen, ich habe mich mit Kopf und Herz und grosser Neugierde da hineingegeben. Ich hatte Theologie und Philosophie studiert und gemerkt, dass sich in Europa alles aufs omniprésente „Ich“ konzentriert selbst im Marxismus, da ist es einfach ein kollektives „Ich“. Nirgends traf ich jedoch auf die Weisheit, sich dem andern oder für das andere zu öffnen, bis ich hierher kam und wusste, da gehöre ich hin.

Frage: Bist du hier auf eine Kultur des „Wir“ gestossen?

F.S.: Nicht so sehr eine Kultur des „Wir“, sondern des „Du“. Die Kultur des „Wir“ kannte ich von den revolutionären Organisationen Europas. Diese verstanden das „Wir“ als die Mehrzahl von „Ich“. Hier, ich spreche jetzt konkret von den Mayas und Rabinal, lernte ich eine Kultur der Verschiedenheit kennen. Für mich war das, um es plastisch auszudrücken, wie wenn ein Durstiger Wasser findet oder ein Blinder Licht sieht. Ich kam dann als Priester hierher. Zu diesem Zeitpunkt glaubte ich schon nicht mehr ans Zölibat, aber es wäre mir nie in den Sinn gekommen (nicht zuletzt aus Sicherheitsgründen), als Zivilist hierherzukommen.

Frage: Du hast also das Zölibat in Frage gestellt?

F.S.: Schon lange, aber solche Entscheidungen trifft man nicht von heute auf morgen, das sind langwierige Prozesse. Ich bin mit zehn Jahren in die Kongregation eingetreten, das heisst ich lebte zölibatär, bevor ich dazu kam, meine ersten sexuellen Erfahrungen zu haben. Ich lebte in einer vollkommen männlichen Umgebung, 180 Burschen – und die einzige Frau, die wir vor Augen hatten, war die Jungfrau Maria.

Ich habe meine Studienzeit in einer sehr offenen Umgebung verbracht. Unsere Lehrer, alles Dominikaner, förderten unsere intellektuelle Neugierde und hörten sich unsere Kritiken an. Aber ich war zu dieser Zeit noch nicht in der Lage, ernsthafte institutionelle Kritik zu formulieren, die auch Änderungen bewirkt hätte. Ich kam aber schon mit dem eingepflanzten Samen der Kritik am Zölibat, an der Institution Kirche und an den offiziellen Interpretationen über die Persönlichkeit von Jesus nach Lateinamerika. Hier verstärkte sich meine Kritik noch und wurde komplexer. Ich begann, über die Rolle der Kirche sowohl in Spanien wie in Lateinamerika nachzudenken, nicht bloss übers Zölibat sondern ganz allgemein über das menschliche Phänomen Religion.

Ich habe gelernt, dass man zwischen Religion und Spiritualität unterscheiden muss. Die Spiritualität hilft uns, offen zu sein für die Mysterien und neugierig zu sein auf das Unbekannte. Doch dann kommt die Religion, kapselt alles ein und macht daraus ein Herrschaftsinstrument. Ich richte meine Kritik nicht explizit gegen die katholische Kirche, sondern gegen religiöse Institutionen überhaupt, denen es meist darum geht, sich selber um jeden Preis zu reproduzieren. Jesus ist ein wunderbares Beispiel für einen Dissidenten, dessen Spiritualität von den Hierarchien seiner Zeit unterdrückt wurde. Die meisten religiösen Institutionen, selbst die katholische Kirche, sind inkompatibel mit dem Engagement für die Armen, wie es Jesus gepredigt hat. Jesus stünde heute an der Seite von Menschen wie Mahatma Ghandi oder Che Guevara.

Frage: ... und würde sich nicht mit Leuten wie Bush zusammensetzen ...

F.S.: Im Gegenteil, er würde vor dem Weissen Haus protestieren, und Bush würde ihn töten lassen.

Frage: Wie stehst du zur Befreiungstheologie?

F.S.: Ich habe eine natürliche Empathie mit ihr. Als ich die Befreiungstheologen las, spürte ich, dass ich vieles von dem, was sie schreiben, bereits in mir hatte. Es ist mir jedoch unverständlich, weshalb die Theologen der Befreiungstheologie weiterhin in einer Institution bleiben, die sich nur selber reproduziert.

Frage: Die Befreiungstheologen stellen auch das Zölibat nicht in Frage ...

F.S.: Sie sehen es als eine persönliche Option. In der katholischen Kirche im Westen ist es eine Bedingung, um überhaupt Priester werden zu können. Es ist eine Bedingung, die weder in der Bibel festgeschrieben ist noch von Jesus gelebt wurde. Das Zölibat ist lust- und frauenfeindlich, beruht auf einer gnostischen Sichtweise und ist ein subtiler Versuch, das menschliche Gewissen zu beherrschen und Schuldgefühle einzupflanzen. Dies hat überhaupt nichts mit Jesus zu tun. Das Zölibat Jesus war eher zufällig, er hatte in seinem Engagement für die Armen und im Kampf gegen die Herrschenden keine Zeit, sich niederzulassen und ein Heim aufzubauen und mit einer Frau zusammenzuleben – er wurde vorher umgebracht.

Frage: Das ist eine ziemlich neue Sichtweise auf das Zölibat ...

F.S.: Ich habe Jahre gebraucht, um zu merken, dass die Moral, die uns die offizielle katholische Kirche predigt, darauf ausgerichtet ist, dass wir uns mehr vor der Lust als vor der Ungerechtigkeit fürchten; mehr vor der Frau als vor dem Tyrann. Für die kirchlichen Oberhäupter ist es einfacher, Franco oder Pinochet die Kommunion zu reichen, als den Frauen kirchliche Verantwortung abzugeben oder sie als Priesterinnen zu weihen. Wie gesagt, es geht um Macht und Herrschaft. Die Lust zu kontrollieren, heisst, die individuellen Gewissen zu kontrollieren, das Thema der Ungerechtigkeit hingegen berührt direkt die herrschaftlichen Dominanzstrukturen, und in diese sind die Religionen ebenso verwickelt wie die Regierenden, die Oligarchie und die Militärs.

Und dann war da noch ... Dorfentwicklung á la Drogenbosse

Zacapa, 30. Juli 2009. Die guatemaltekische Polizei, die Streitkräfte und die US-Drogenbehörde DEA hatten ihre Helikopter und Fahrzeuge aufgeföhren: Sie wollten vier Brüder der Familie Lorenzana in dem Dorf La Reforma im Departement Zacapa festnehmen.

Diese werden des Drogenhandels und der Geldwäsche verdächtigt. Gut möglich, dass das stimmt. Die Autoritäten erfuhren jedoch bei der Festnahme heftigen Widerstand - von Schlägern der Drogenbosse? Nein, das halbe Dorf La Reforma besetzte, bewaffnet mit Knüppeln und Macheten die Strasse zum Dorf und damit zum Wohnort der vier Brüder Lorenzana. Aus verbrannten Reifen wurden Barrikaden errichtet. Ganz normale DorfbewohnerInnen schützten die Familie eines Drogenbosses. Unglaublich? Verrückt?

Nein, eher symptomatisch für ein Land der extremen sozialen Gegensätze, die durch neoliberale Reformen noch verschärft worden sind. Und wo Drogenkartelle Einfluss bis auf Ebene der Regierungsfunktionäre haben. Aus der Sicht der DorfbewohnerInnen von La Reforma sind die Lorenzanas vor allem eines: die einzigen Wohltäter, die ihnen ein menschliches Leben ermöglichen. Die guatemaltekische Zeitung *Prensa Libre* zählt auf, in welcher Weise die Lorenzanas dem Dorf La Reforma hilft: Diese Familie mache Sozialarbeit, damit die gesamte Nachbarschaft zufrieden sei und niemand ihre Geschäfte anzeigt oder sich darin einmischt. Sie richteten eine medizinische Klinik mit Labor ein, die alle DorfbewohnerInnen gratis nutzen könne. Sie verschenken Spielzeug an die Kinder und Saatgut an die Familienväter. Und sie veranstalten Versammlungen, Feste und Speisungen für jene, die darum nachsuchen.

Aus wirtschaftsliberaler Sicht sind die Lorenzanas vorbildliche Bürger, die nicht staatliche Wohltaten erwarten oder einfordern, sondern selbst etwas tun, private Initiative zeigen. Warum soll der Staat für die Errichtung von Kliniken in einem Dorf sorgen, wenn ein Drogenboss aus privater Verantwortung für seine NachbarInnen das auch machen kann?

Ist das zynisch? Wahrscheinlich. Für die einfachen BürgerInnen des Dorfes La Reforma jedenfalls wäre die Verhaftung der Lorenzanas möglicherweise das Ende eines vergleichsweise erträglichen Lebens. Es sei denn, der gleiche Staat, der - zu Recht - die Sicherheitskräfte holt, um die Drogenkriminalität zu bekämpfen, würde glaubhaft sicher stellen, dass die BewohnerInnen von La Reforma - und alle BewohnerInnen des Landes selbstverständlich ihr Recht auf medizinische Versorgung, regelmässige Versorgung mit reinem Trinkwasser und Arbeit erhalten würden.

Das Letzte für heute – das erste für morgen

Guatemala Stadt, 6. August. Der Journalist und Verleger Raul Arturo Figueroa Sarti wurde in Guatemala Stadt wegen angeblich unerlaubter Nutzung eines Fotos auf einem seiner Bücher zu einem Jahr Haft verurteilt, obwohl in dem Buch ein Hinweis auf den Fotografen zu finden ist. Soll da ein Journalist, der auch zu Menschenrechtsverletzungen pointiert Stellung genommen hat, eingeschüchert werden? Mehr dazu im Schwerpunkt Medien der nächsten Ausgabe.

¡Fijáte!

www.guatemala.de/Fijate

Redaktion:

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Barbara Müller – barbara-m@bluewin.ch

Wiebke Schramm – wibsc@gmail.com

Erscheint vierzehntäglich

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht

Herausgegeben von

Schweiz:

Verein ¡Fijáte!

2502 Biel

PC: 30-516068-6

Deutschland und Österreich:

Solidarität mit Guatemala e.V.

Postbank Karlsruhe

BLZ: 660 100 75

Kto. -Nr.: 32 95 01-751

Abos:

¡Fijáte!

Barbara Müller

Ankerstrasse 16

8004 Zürich

barbara-m@bluewin.ch

E-Mail-Abo: Fr. 85.-

¡Fijáte!

Christian Hagmann

Am Bahnhof 6

78315 Radolfzell

fijate@web.de

E-Mail-Abo: Euro 50.-